

# Bei der Kessigrube

Autor(en): **Nydegger, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **164 (1885)**

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373908>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Bei der Kessigrube.

(Ein Nachtbild aus den Berner Alpen.)

Von Hans Rindegger.



Der Sennen einfach Tagwerk ist vollbracht;  
Gemolken ist die Heerde schmucker Kühe  
Und weilet, ohne Aufsicht, über Nacht  
Im Freien draußen, bis zur Morgenfrühe,  
Wo bei des altgewohnten Lockruf's Schall  
Der ganze Trupp sich wieder drängt zum Stall.

Harmonisch lieblich klingt von Nah und Fern  
Aus Berg und Weid idyllisches Geläute.  
Am Himmelszelt erglänzet Stern an Stern,  
Bescheiden strahlend in des Weltalls Weite.  
Im Thale geht zur Ruh' der Landmann schon,  
Zu früh ist's aber noch dem Alpensohn.

Beim halbverloschnen, düstern Feuerlein  
Im Halbkreis sitzen um die Kessigrube,  
Auf Stühlen, nur mit einem einz'gen Bein,  
Der Senn, die Küherknechte und der Bube;  
Die letztern lauschen still dem rüst'gen Greis,  
Der Staunenswerthes zu erzählen weiß.

Und öfters tritt wohl auch ein Jägermann  
Ein Obdach suchend in die stille Hütte.  
Sie bieten Essen ihm und Trinken an  
Und nach der Labung Platz in ihrer Mitte.  
Nun wird „gekiltet“ bis zur Geisterstund,  
Denn wohlberedt ist auch des Gastes Mund.

Es wird erzählt von Thürstos wilder Jagd,  
Von Zwergen, Elfen und vom Küherücken,  
Vom Wettergeist, der in den Lüften flagt,  
Von Ungeheuern und vom Alpendrücken,  
Auch wie es sonst im Weltgetümmel geht —  
Bis sich auf Elf der Zeiger hat gedreht.

Dann gehet still der „Triletten“ man zu;  
Nur Lische ist des Aelplers Lagerstätte,  
Doch winkt ihm dort so friedlich süße Ruh,  
Als manchem Herrn im weichen Dunenbette.  
Mit frohem Herzen und gesundem Blut  
So schläft sich's wohl in Gottes Schirm und Hut. —

In frühern Jahren war's mir auch vergönnt  
Bei'r Kessigrube mancher Mähr zu lauschen.  
O, schöne Zeit — dahin! O, wenn ich könnt  
Mein jetzig Dasein wieder daran tauschen!  
Doch schwerlich lehret mir das alte Glück  
Und auch die Jugend nimmermehr zurück.

## Bur Gesundheit und Fruchtbarkeit der Rebenspaliere.

Sehr häufig werden auch noch in Gegenden, wo die Rebe unter freiem Himmel nicht mehr gedeiht, an der Südseite der Häuser unter Dach Weinspaliere (Trüeter) gezogen, und würden sie gehörig Frucht tragen, auch kräftig treiben, so hätten ihre Besitzer wohl mehr Freude daran, als an jeder andern Spalierart. Weil man jedoch in solchen Gegenden die Natur des Weinstockes am wenigsten kennt, hat man davon oft mehr Aerger und Verdruß, als Freud und Genuß. Drum will ich jetzt einmal im Kalender etliche Hauptregeln angeben, wie man die Rebenspaliere gesund und fruchtbar erhalten kann.

Damit die Trauben nicht schimmelig werden vom Mehlthau, fasse den Boden des Spaliers ein mit Ziegelsteinen, welche die Feuchtigkeit beisammenhalten. Sobald keine Fröste mehr zu befürchten sind, gieße den Spalier jede Woche einmal tüchtig mit Wasser, bis alle Trauben ihre volle Reife erlangt haben, — nicht mit Gülle, deren Uebermaß den Mehlthau ebenso hervorbringt, wie der Mangel an Feuchtigkeit. Den Boden dünge im Frühling nicht mit Stallmist, sondern mit gut vererdetem Kompost oder mit frischer nahrhafter Erde, worunter etwa 250 Gramm vom besten Kunstdünger gemischt sind. Auf diese Weise werden sogar Spaliere, die schon am Mehlthau litten, nach und nach gründlich geheilt, während das Schwefeln der Trauben niemals heilt und die mit Noth geretteten Trauben nur verschlechtert. — Findest Du am Rebholz gelbe, graue oder braune Schüppchen etwa von der Größe einer Blattlaus bis zur Größe einer Erbse, so säume nicht, dieselben mit warmem Seifenwasser abzubürsten; denn diese Schüppchen sind Rebenschildläuse, welche den Bast des Rebholzes aussaugen, so daß der Spalier nach und nach abstirbt. Das Abbürsten geschieht am Besten im Winter und ersten Frühling, wo noch kein Laub vorhanden ist.

Zeigen sich an den Träubchen kurz vor dem Blühen oder während desselben zusammengeballte Knospen, so schiebe sie auseinander, und Du wirst darin den

Ein düst'rer Schreiber, an das Vult gebannt,  
Hinweg aus meinen lieben Heimatbergen  
Versezt hinunter in das flache Land,  
Wo nichts man weiß von Schrättelein und Zwergen,  
Wo nicht man kennt der Alpen Poesie,  
Fühl ich mich wohl und froh auf ewig nie.

Heuwurm finden, welcher die Blüthentnospen abfriszt. Aber halte dabei die Hand unter, sonst läßt er sich an einem Rettungsseil auf den Boden herab und kriecht hernach wieder flink zu den Trauben hinauf.

An Schossen des Spaliers, welche 2 oder 3 Träubchen haben, laß nur ein einziges, das stärkste, stehen; denn der Spalier ist eine alte Rebe, welche nicht Kraft genug besitzt, gar zu viele Trauben vollkommen auszubilden. Lieber 100 vollkommene, ganz reife Trauben, als 200 bis 300 dünnbeerige, spät und unvollständig gereifte!

Wer im Uebrigen die Behandlung der Rebe nicht kennt, lasse es sich zeigen von einem Rebmann oder einem kundigen Gärtner. Nur nicht gepfuscht aufs Gerathewohl ohne alle Sachkenntniß! Es will jede Kunst erlernt sein, und einen Weinspalier richtig behandeln, ist eben auch eine Kunst.

Dr. Kübler.



Auf kleinstem Raum pflanz' einen Baum,  
Und pflege sein, er bringt dir's ein.

Neue Lesart. Bei der jüngsten Schulprüfung zu W. forderte der Schulinspektor einen Schüler auf, das schöne Gedicht: „Das Elternhaus“ zu deklamiren. Der nicht faul und deklamirte stramm:

„O nimm, o Vater lieb und gut  
Mein Elternhaus in deinen Hut.“